

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 19: 1

Artikel: Die Hoffmannsfluh
Autor: R.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Frieda, gang tue gschwing dert ds runde Pfäischterli zue. Es ischt mr vori gsi, wie wen i dert öppere gsäch yche gränne.“

Jez het Chlaus dr Dewang gäh. Es ischt Zyt gsi für ihn. Chuum het er dr Rant gno gha um e Huuseggen ume, so sy scho nes paar use cho luege wär da chönnt i Wehre sy.

Mekgerchlaus het sälbi Nacht schlächt gschlase. Dr Erger het ihm geng u geng umen usgstosse. Er hätt dr Hirschewirt un allzäme wo i dr Gastschtube ghocket sy, möge z'chlyne Bize vermüllere. Aber was het er wölle? Er het's doch gewüß niemere dörfer erzeige wie buechig daß sie ihn gmacht hei. So het er halt d'Tsibi müessen innetzi verwärche. Daß er nid grad gschekten ischt het ihm schon lang taget, aber daß sie ne hingerdüre dämäg dür d'Chnüttlete nähme, hätt er nüüscht nid gloubt. Aber dene wöll er jeke de ne Beizi zwägmache, het er si gseit. Hirschegödel wärd de d'Byse scho yzieh, we men ihm a Galdseckel läng.

Ds mornderischt nam Zmittag het Mekgeri sy Gatschumähre gsattlet un ischt gäge Brönniwil zue. Er het richtig vor niemerem lah verlute, was er i Hingerhuet heig. Aber dr Hirschewirt het's no grad einischt erfahre wo dr Landjeger mit em Bueßezedel cho ischt. Dr Grüen ischt sälber o nid grad erboute gsi u het gfutteret. Ar heig jeke no müessen e Rüffel yfacke, wil öpper vo Fröscheried sälber se syg gah verluse wäg em Übermarche. Wär daß es syg wüß er nid, aber allem a müß er guet uf em Loufende sy. Er heig ömel em Wachtmeister e ganze Huuse chönne namse, wo am Samschtig am Abe so fisläderig sygen im „Hirsche“ blybe hocke.

Em Hirschewirt het's no grad einischt taget wo d'Geiß chönnt i Chabis sy. „Weischt nüt wie-n-er usgeh het?“ fragt er dr Landjeger.

„Gnaus chan i nid säge“, git dä Ustkunst. „Ordli e große, rahne, het dr Wachtmeister gseit. Grad dr bescht syg er allwäg sälber nid. Er heig ömel geng uf d'Syte gluegt u d'Duge nid dörfe darha. Aber e junge Sprüchlig sygs o nid. D'Haar tüejen ömel bi de Schläfen yche scho gräitsche.“

„So, so“, lächlet dr Hirschewirt. „De bruuchen ig nid meh z'wüsse. I kenne dr Fröscheriederdetektiv scho. Da bescht ds Gald. Wäge difem lah dr nid graui Haar wachse. I will de däm scho glägetlich uf d'Finger chlopfe, daß er nümme Gluscht uberchunnt dir cho i ds Handersch z'pfusche.“

Am Samschtig druuf ischt umen ordli Läbe gsi im Hirsche. Das Mal isch es ds junge Gvicht gsi, wil äbe nid scho ume Milchzahlig im Gang gsi ischt. Aber sie sy o im Chutt gsi u hei galöört, daß es z'wyligen ordli lut zue gangen ischt. Dr Hirschewirt het nen abgwunte. „Passit mr uuf“, het er je gwarnet. „Zuegit, es ischt nümme chouscher sider daß mr z'Fröscheried sälber e Detektiv hei.“

„Was?“ hei die Bursche verwungeret gfragt. Jez het ne dr Hirschewirt gseit wie alt u wie tüür, u daß es niemerem angerch chönn sy, als Mekgerchlaufe.

„Däm wei mir dr Chabis bschüttet“, het dr jung Galeier ufbegärret. „Wüsch dä afe zerfcht vor syr eigete Tür, ob er anger Lüt geit gah verluse. Es ischt däch den Alten o z'gönne, daß sie öppen einischt im Jahr chly chöi usgürte. Sie möges de üs o besser gönne we mr einischt uber d'Schnuer houen u nid grad hei chömi wes ihne drum ischt.“

Sie hei's ömel du lah zwölfi wärden ob sie use sy. Aber nachhär hei sie no nid Rueh gha. Mekgerchlaus het richtig nüt vo däm gmerkt wo sälbi Nacht gspilt worden ischt. Aber ds mornderischt, wo d'Prediglüt gange sy, isch es ihm usgfalle, wie alls vor sym Huus blybt stah, düre glaaret u lachet. Wo niemer i Wehre gsi ischt, het es ne wunger gno, was jeke da bsungerigs syg z'gseh. Da het ne doch dr Erger schier verdräit, wo-n-er e große Mische gwahret het, wo druffe mit Rötel gschrie gsi ischt: „Miklaus Hahnenfuß, Privatdetektiv.“ Toube het er das Papier ahe greicht us z'chlyne Bize verschriffe. Aber es het ne vo denn a nie meh gluschtet em Landjeger gah i ds Handersch z'pfusche. Aber dr Uername Detektiv ischt ihm notti blyben u z'wyligen im Wirtshuus um d'Nasen ume griben worde.

Die Hoffmannsfluh

Hoch und steil redt sie ihr bewaldetes Haupt zum Seelandhimmel auf, die mächtige, gelbe, rinnendurchfurchte Sandsteinwand zwischen den Dörfern Binelnz und Lüscherz, am rechten Ufer des Bielersees.

Wie mancher grüblerische Junge, wie manches neugierige Mägdlein frug schon im Vorbeiwandern: „Du Bati, du Mueti, warm nennt man diesen hohen Felsen Hoffmannsfluh?“ Worauf etwa die Antwort folgte: „Weil sich vor Zeiten ein Dragoner namens Hoffmann drüber hinunterstürzte!“ Weiter reicht das Wissen gewöhnlich nicht.

Einzelnen aber ist Genaueres bekannt. Auf dem noch heute blühenden Hofe „Obere Budley“ hauste vor fast zweihundert Jahren ein junger lediger Landwirt. Eine schmutze Bauerntochter aus dem nahen Binelnz füllte seit längerer Zeit die Falten seines Herzens aus. Das Mädchen hatte sich aber bereits an einen andern gehängt, trotzdem der Besitzer des einsamen Waldhofes, wenn auch minder reich, so doch unstreitig der weit hübschere war und deshalb wohl nicht ganz zu Unrecht oft scherzweise der „schönste Dragoner am Bielersee“ genannt wurde.

Fritz Hoffmann, der so stattliche Dragonerfeldweibel, ritt an einem Sommerabend mit einer Anzahl Kameraden aus dem Militärdienst in Bern wieder nach der Heimat zurück. Unterwegs gerieten die Reiter in ein heftiges Gewitter, das sie bis auf die Haut durchnäßte. Während nun die andern auf dem kürzesten Wege heimritten, um sich in trockenes Gewand zu werfen, begab sich Hoffmann, der in letzter Zeit ob seines Liebesgrammes trübsinnig geworden, ein letztes Mal zu seiner Angebeteten, wo ihm aber aufs neue abschlägiger Bescheid zuteil wurde.

Nun direkt in die Dorfpinte, und ein Glas ums andere hinabgestürzt! Dunkel vor Nase klebt die sonst so flotte, knallrote Montur am Leibe des Verzweifelten.

Meint plötzlich der Wirt: „Fritz, reit jetzt nach Hause und zieh dich trocken an; sonst packt dich noch eine Lungenentzündung!“

„Mich packt keine Krankheit mehr!“ ruft der Ermahnte mit bitterem Lachen. Springt aufs mal mit brüsker Bewegung auf, wirft eine Handvoll Münzen auf den Tisch, und im nächsten Moment klappert draußen wilder Hufschlag durch die Nacht...

Am folgenden Morgen erblickt ein Lüscherzer Fischer im Vorbeigondeln am Fuße der hohen Sandsteinwand, deren Kopf zu katholischer Zeit die Kapelle „Zu den sieben Eichen“ krönte, etwas Großes, Dunkles im seichten Wasser. Der Dragonerfeldweibel Fritz Hoffmann von der Oberen Budley ist's. Kopf und Reiter scheinen noch im Tode fest miteinander verwachsen: Die hohen Stulpenstiefel stecken in den messingenen Bügeln, und die segnigen Fäuste halten starr die Äste des schönen schwarzen „Erlenbachers“ umkrampft, dem sein Herr zuvor die Augen verbunden...

Seit jenem traurigen Ereignisse nennt der Volksmund diese Felspartie die „Hoffmannsfluh“.

Heute liegt der See, als Folge der Juragewässerkorrektur, weit von der Fluhwand zurück. Weißsternige Margritli und gelbleuchtende Ankenblüemli und Zytroseli blühen zur Sommerszeit an der Stelle, wo einst im Glanz eines sonnigen Morgens die blickenden Uferwellen wie lieblos den Leib eines unglücklichen Menschenkindes umrieselten, dem sie in seiner unerträglichen Qual letzte Erlösung geworden. Wachtm. R. Sch.